



Winckelmann Akademie
München

***Schriftenreihe der Winckelmann Akademie für
Kunstgeschichte München***

Textbeitrag Nr. 39, Juni 2021

www.winckelmann-akademie.de

Stadtquartier Vigne Nuove in Rom, 1971-79

Lucio Passarelli (Projektleitung)

Prof. Dr. Steffen Krämer

Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München

Das Stadtquartier Vigne Nuove im Norden Roms gehört neben den Großsiedlungen Corviale und Laurentino zu einem kommunalen Urbanisierungsprojekt Ende der 1960er Jahre, das die Aufwertung der urbanen Peripherie innerhalb der Stadtregion zum Ziel hatte.¹ Die öffentlichen Siedlungsprojekte dienten hierbei als Instrumente eines stadtplanerischen Eingriffs, der die ungeordneten und fragmentierten Außenbereiche der Stadt systematisieren und zu einem geschlossenen Großraum zusammenfassen sollte. Der Siedlungsbau war somit Städtebau, mit dem man die nach dem Zweiten Weltkrieg verlorene Identität der urbanen Peripherie wiederzuerlangen glaubte.

Die Siedlungen wurden als überörtliche und teilautonome Zentren mit öffentlichen Einrichtungen geplant, die anstelle einer reinen Wohnfunktion einen urbanen Charakter erhalten und sich sukzessive zu einem Kristallisationspunkt in den städtischen Randbereichen entwickeln sollten. Die architektonischen Grundlagen für die Planungen waren die überlieferten Strukturen der organisch gewachsenen Stadt mit ihrer charakteristischen Morphologie, ihrer Topographie und ihrer baulichen Typologie. Im Gegensatz zu dem nachkriegszeitlichen Idealbild eines räumlich entflechteten und durchgrüntem Wohnungsbaus wurden groß dimensionierte Projekte mit einer erstaunlich hohen Bewohnerdichte konzipiert. *Urbanität durch Dichte* war die urbanistische Leitvorstellung, mit der eine neue städtische Qualität nicht nur für das Siedlungsareal, sondern ebenso für das angrenzende Umland erzeugt werden sollte.²

¹ Dieser Text ist die erweiterte Fassung eines Artikels über das Stadtquartier Vigne Nuove in Rom, das der Verfasser in der Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten BDA *Der Architekt*, September 2001, S. 48-51, veröffentlicht hat.

² Zum Leitbild der *Urbanität durch Dichte*, das den internationalen Städtebau der 1960er und 70er beherrschte, siehe Karen Beckmann: *Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre*, Bielefeld 2015 (Architekturen, Bd. 39). Zu diesem urbanistischen Leitbild in der deutschen Stadtplanung siehe Steffen Krämer: „Urbanität durch Dichte“. Die neue Maxime im deutschen Städte- und Siedlungsbau der 1960er Jahre, in: Adrian von Buttlar und Christoph Heuter (Hg.): *Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*, Berlin 2007, S. 106-115.

Im Vergleich zu den beiden anderen Siedlungsvorhaben wurde das Quartiere Vigne Nuove nicht nur als erstes realisiert, sondern noch auf ein verhältnismäßig geringes Ausmaß in der Flächenausdehnung wie der Bewohnerzahl reduziert.³ 1971 erstellte das Planungsbüro des IACP einen Massenverteilungsplan, der einem Architektenkollektiv unter der Leitung von Lucio Passarelli zur weiteren Ausarbeitung überreicht wurde. Der im folgenden Jahr erarbeitete Gesamtentwurf wurde ohne weitere Veränderungen von 1973-79 mit Ausnahme mehrerer Sekundäreinrichtungen vollständig ausgeführt (Abb. 1-3). In einem Gebiet von nur acht Hektar entstanden insgesamt 524 Wohneinheiten für 3330 Bewohner. Dies bedeutete eine extrem hohe Wohndichte von 416 Bewohnern pro Hektar.

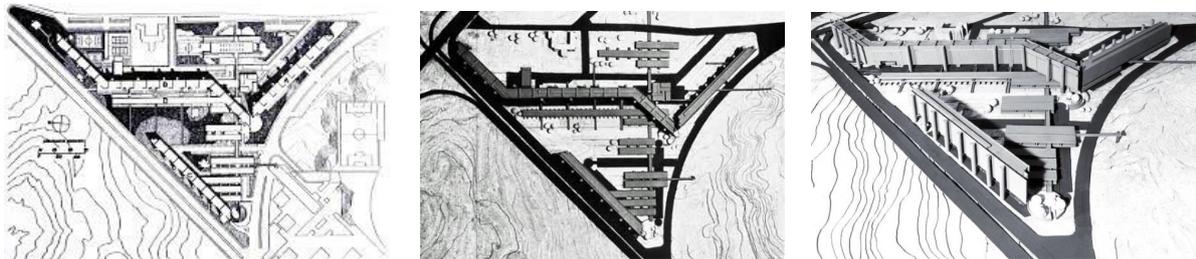


Abb. 1-3 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove, Gesamtkonzeption

Um eine sinnvolle Massenverteilung auf der triangulären Planungsfläche zu erhalten, wurde der einfache Zeilenbau als präzise definierter Wohnbautyp gewählt, der in seiner räumlichen Konfiguration frei disponibel ist. Anstelle einer monotonen Reihung wählte man eine mehrfach gegliederte Zeilenanlage, die sich über das gesamte Areal von Norden nach Süden erstreckt. Mit mehreren Gelenk- oder Bruchstellen in der linearen Entwicklung der Zeile sollte die Bezugnahme auf den umgebenden Kontext visualisiert werden, dessen räumliche Fragmentierung die für eine Wohnsiedlung äußerst ungünstige Bebauungsfläche hervorgerufen hat (Abb. 4-6).



Abb. 4-6 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove, Außenansichten

³ Zu den folgenden Daten und Fakten über das Stadtquartier Vigne Nuove siehe Alfonso Acocella: *Architettura italiana contemporanea – gli anni '70*, Florenz 1984, S. 229-244; Pier Ostilio Rossi: *Roma. Guida all'architettura moderna 1909-2011*, Rom/Bari 2012, S. 318-320; Sergio Lenci: *Lucio Passarelli e lo studio Passarelli*, Bari 1983, S. 87-95.

Sieben- oder achtgeschossige Wohnzeilen auf einem Pfeilerfundament mit einer Außenverkleidung aus grauem Sichtbeton und externen Zirkulationssystemen in angefügten Betonzylindern bilden eine architektonische Großform, die als eine gewaltige Silhouette weithin sichtbar ist und den Charakter des nördlichen Stadtrandgebietes prägt.



Abb. 7-9 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove, Außenansichten

Mit dieser enormen baulichen Verdichtung versuchte man, die urbane Atmosphäre der Siedlung optisch zum Ausdruck zu bringen. Die Vielfalt städtischer Funktionen sollte – zumindest in der ursprünglichen Planung – durch eine Ansammlung unterschiedlicher Sekundäreinrichtungen gewährleistet werden, die sich als eine niedrige, überwiegend eingeschossige Bautextur um die großen Wohnzeilen gruppieren. Monument und Gewebe als Konstanten einer urbanen Morphologie stehen in einer wechselseitigen Bezugnahme zueinander und werden durch ein kompliziertes Wegesystem aus Passagen, Treppen und Rampen miteinander verklammert. Anstelle grüner Freiflächen ist der Außenraum der Siedlung somit durch ein öffentliches Straßennetz gekennzeichnet, das durch eine Abfolge verschiedener Platzanlagen nochmals differenziert wird (Abb. 10).



Abb. 10 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove Außenansicht

Hinter den verschiedenen Entscheidungen im Planungsprozess ist ständig der Versuch zu erkennen, wichtige Gestaltungs- und Organisationsprinzipien der Stadt auf den Siedlungskomplex zu projizieren. Urbanität war der Leitgedanke, mit dem die Architekten dieser römischen Siedlungen den verödeten Wohnungsbau aus der Nachkriegszeit zu reaktivieren suchten. In der eigentlichen Planungstätigkeit wurde diese Rückkehr zur städtischen Form aber insofern missgedeutet, als die Architekten eine maximale Bebauungsdichte zum alleinigen Parameter ihrer Konzeption erhoben und die teilweise maßlose Vergrößerung der Baumassen in Verbindung mit einer überhöhten Bewohnerdichte lediglich mit dem Anspruch auf eine städtische Lebensweise legitimierten. Die mehrfach gebrochene Wohnzeile in Vigne Nuove ist hierfür ein lehrreiches Beispiel. Aufgrund der Vorherrschaft städtebaulicher Prinzipien im Siedlungsentwurf wurde auf die individuellen oder kollektiven Bedürfnisse der Bewohner wenig Wert gelegt. Diese fast unbedacht wirkende Gleichsetzung von Städte- und Siedlungsbau führte eindeutig zu einer Vernachlässigung der sozialen Komponente, wurde aber durch den Verweis auf die komplexe Infrastruktur in den Siedlungen stets legitimiert. Dabei wurde jedoch nicht mitberücksichtigt, dass sich die Bereitstellung der notwendigen Sekundäreinrichtungen entweder zeitlich immens verzögerte oder aber sich auf ein kaum mehr reduzierbares Mindestmaß verringerte. In Vigne Nuove ist bis heute nur ein geringer Teil der anfänglich geplanten, öffentlichen Einrichtungen realisiert worden. Auch stehen viele der für diese Funktionen bereitgestellten Gebäude leer und werden daher zum Ziel eines ständigen Vandalismus, wie auch die meisten Außen- und Erschließungsbereiche bereits verödet sind (Abb. 11, 12).



Abb. 11 und 12 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove, Erschließungsbereiche

Als ein teilautonomes Zentrum mit einem weiträumigen Einzugsgebiet war das Konzept der Großsiedlung in der städtischen Peripherie auf eine zumindest partielle Selbständigkeit von der historischen Stadt angelegt. Auf eine verkehrstechnisch

sinnvolle Anbindung an die Stadt wurde deshalb wenig geachtet, so dass die Siedlungen am römischen Stadtrand heute isoliert sind. Die Bewohner des Quartiere Vigne Nuove sind auf einen Busverkehr angewiesen, der nicht sehr häufig pro Tag zwischen dem Stadtzentrum und der Siedlung pendelt.

Die zur Zeit ihrer Planung noch vielgepriesene, städtische Lebensweise in den Großsiedlungen der urbanen Peripherie konnte sich nach deren Realisierung nicht etablieren. Die ursprüngliche Zielsetzung, mit einer zur Stadt analogen Großform den Siedlungsbau zu reaktivieren, war ein Idealgedanke, der aufgrund der unmittelbar nach Fertigstellung auftretenden, negativen Folgeerscheinungen immer stärker in den Hintergrund trat und einer umfassenden Kritik an diesen Siedlungskonzepten letztlich weichen musste. Dass diese Planungsproblematik nicht nur ein spezifisches römisches Phänomen darstellte, beweisen die immer häufiger auftretenden Angriffe gegen den italienischen oder aber den europäischen Siedlungsbau ab den späten sechziger Jahren. Slogans, wie „Retortenstädte, Wohnsilos, Betonburgen und neue Slumgebiete“ beherrschten bald das Feld der Diskussionen und dokumentieren eine immer tiefergehende Skepsis gegenüber diesen Siedlungskonzepten.⁴

Die urbane und verdichtete Stadt als Modellvorstellung, die den römischen Großsiedlungen der siebziger und frühen achtziger Jahre zugrunde liegt, hat sich aus heutiger Sicht keinesfalls bewährt. Mit seiner abweisenden und martialischen Formensprache aus kantigen oder gebrochenen Megaformen im grauen, stellenweise schon verfallenen Sichtbeton ist das Stadtquartier Vigne Nuove hierfür ein ebenso aussagefähiges wie bedrückendes Beispiel (Abb. 13, 14).



Abb. 13 und 14 Rom, Stadtquartier Vigne Nuove, Außenansichten

Bildnachweis

Abb. 1-14 Winckelmann Akademie für Kunstgeschichte München, Bildarchiv

⁴ Zu diesen Slogans siehe Krämer (wie Anm. 2), S. 111-114 und Anm. 24.